

ren. Es lag dem Vatikan offenbar daran, dass die zum Widerstand Entschlossenen wissen sollten, sie handelten im Einklang mit dem Papst. Das ergibt sich u. a. aus der Botschaft des Papstes an Kardinal Serédi, aber auch aus der Haltung der vatikanischen Diplomatie etwa gegenüber dem unermüdlichen Nuntius Rotta, der vollen Rückhalt bei seinem Vorgesetzten hatte. Es bedarf noch einer wissenschaftlichen Untersuchung, warum der hohe ungarische Klerus sich angesichts der Judenverfolgung so schwach zeigte und allein den Nuntius agieren liess.

Weitere Kapitel in diesen Akten behandeln das Schicksal der Juden in Rumänien, der Slowakei. Schliesslich gibt es noch einen anderen, eher bizarren Komplex: Es handelt sich um in Vittel in Frankreich internierte polnische Juden mit mehr oder weniger falschen zentral- und lateinamerikanischen Pässen. Die Aktionen des Vatikans, Amerikas und Spaniens zur Rettung dieser Juden sind schliesslich vergeblich gewesen, auch diese Juden wurden deportiert. Im Schlusswort zur vorzüglichen Einleitung dieses Bandes wird darauf hingewiesen, welche Leistung an Hilfe und Einsatz die Kirche unter dem Pontifikat Pius XII. erbrachte. Freilich: Bei vielen unterlag die Institution der Kirche einem Missverständnis: Man nahm an, ihre Macht sei unbegrenzt. Die vorliegenden Dokumente zeigen das folgende: Einen unermüdlichen Einsatz einzelner, z. B. des Nuntius Rotta in Budapest und des apostolischen Delegaten Msgr. Giuseppe Burzio in der Slowakei. Ihre Aktionen blieben jedoch nicht selten Taten von Einzelkämpfern, vom Vatikan zwar voll gedeckt, nicht aber von der lokalen Hierarchie, besonders wenn man daran denkt, dass der slowakische Präsident Tiso selbst ein Priester war. Aber man braucht hierbei gar nicht an diesen Beihelfer zum Massenmord zu erinnern. Auch die ungarische Bischofskonferenz hatte sich – nach dem Zeugnis des Nuntius Rotta – kläglich verhalten und durch mangelnden Einsatz dem Massenmord den Weg bereitet. Es ist bewegend, in welcher Weise der Nuntius Rotta sich nicht nur für Menschen einsetzte, sondern dabei auch wusste, dass es hier um die »Ehre der Kirche« geht, selbst wenn sein eigenes Bemühen allzu oft zum Scheitern verurteilt wäre. Menschen wie Msgr. Angelo Rotta beweisen, was dennoch möglich war, ferner was hätte auch von anderen getan werden müssen, und letztlich, warum die andern es nicht taten. Das Heldentum der wenigen zeugt für das Scheitern der vielen.

Ernst Ludwig Ehrlich

ERWIN KELLER: Conrad Gröber. 1872–1948. Erzbischof in schwerer Zeit. Freiburg – Basel – Wien 1981. Herder Verlag. 368 Seiten.

Über ein Menschenalter nach dem Tod des sehr populären Erzbischofs Gröber, der die Zeitgenossen ebenso wie die Nachwelt beeindruckt und zur Stellungnahme herausgefordert hat – im positiven wie im negativen Sinne –, stand eine längst überfällige Biographie immer noch aus. Das kam freilich nicht von ungefähr, denn: »Von der Parteien Gunst und Hass verwirrt / Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte« – könnte man mit Schiller sagen. Nicht als ob es keine wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Kirchenpolitiker Gröber gegeben hätte, dem es zugefallen war, das bischöfliche Amt in einer politisch höchst unruhigen Zeit (1931 zunächst Bischof des jungen Diasporabistums Meissen, dann ab 1932 Erzbischof von Freiburg) zu übernehmen und über die Belastungen und Kämpfe der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft hinweg zu bewahren – aber: die historische Würdigung blieb bislang auf die Kreise der Wissenschaft beschränkt, wobei diese Wertung durchaus kontrovers geblieben ist, besonders hinsichtlich der in den Anfangsjahren des Dritten Reiches überoptimistischen Einstellung des Freiburger

Oberhirten, der ja auch sehr massgeblich für einige Zeit in die Verhandlungen über ein Reichskonkordat einbezogen war. Es ist hier auch nicht zu verhehlen, dass in der öffentlichen und nicht zuletzt in der veröffentlichten Meinung eher klischeeartige Urteile – im abwertenden wie im apologetischen Sinne – das Gröberbild bestimmten. Insgesamt also ein unbefriedigender Befund, bedenkt man die Bedeutung dieser Persönlichkeit, die überdies nicht nur für die Zeit des Bischofsamtes darzustellen war, sondern im gesamten Lebensablauf gesehen werden muss.

Pfarrer Dr. theol. h. c. Erwin Keller, seit der Konstanzer Jugendzeit im Banne des damaligen Münsterpfarrers Gröber, hat die schwere Last und die verantwortungsvolle Aufgabe übernommen, ein ausreichendes und gerechtes Lebensbild Gröbers zu vermitteln, wohl wissend, dass eine kontrovers geführte wissenschaftliche Diskussion in die Form einer populär gehaltenen Darstellung eingegossen werden musste. Denn: Ein wissenschaftlicher Apparat sollte das für einen breiten Leserkreis gedachte Buch nicht belasten; gleichwohl mussten die Ergebnisse gesichert sein. Haben wir also ein subjektives, ein apologetisches Buch vor uns? Obwohl das Urteil letzten Endes dem Leser überlassen werden muss, möchte ich aufgrund eigener wissenschaftlicher Befassung mit Erzbischof Gröber meinen, dass es dem Autor gelungen ist, eine sehr ausgewogene Biographie des Freiburger Oberhirten vorzulegen, in der in der Tat die ganze Spannweite des Lebens eingefangen ist, die private wie die öffentliche Sphäre gleichermaßen berücksichtigend, die theologische und kirchenpolitische Entwicklung als Hintergrund einbeziehend.

Mit der Liebe zum Detail verbindet Erwin Keller aus einem hohen Engagement heraus stets das Bemühen, die grossen Linien zu markieren, sei es in der Charakterisierung des jungen Theologen, der in seiner römischen Zeit das kulturelle Erbe der Metropole zu erfassen bemüht war, oder des hochangesehenen Seelsorgers Gröber, sei es in der Schilderung der kirchenpolitischen Rahmenbedingungen, unter denen Erzbischof Gröber arbeiten musste und sein verantwortungsvolles Amt auszufüllen hatte.

Das Buch ist geschrieben von einem Zeugen, der weite Strecken des Lebensweges Gröbers ziemlich unmittelbar verfolgen konnte, aber von einem kundigen Zeitgenossen, der mit dem Rüstzeug des Historikers umgehen kann, d. h. der möglichst vorurteilsfrei die Würdigung aus den Bedingungen der Zeit zu gewinnen trachtet, nicht nach dem Massstab der Gegenwart.

Dass Bernhard Welte, der Messkircher Landsmann und langjährige Sekretär von Conrad Gröber, öfter Stellung nehmend einbezogen wird, ist ein Beweis für die Umsicht des Verfassers. Heutzutage, wo eine bestimmte Richtung der Geschichtswissenschaft so grossen Wert legt auf das Gewicht der Augen- und Ohrenzeugen, ist solche Quellensicherung vonnöten. Und so mag es die Leser des »Freiburger Rundbriefs« besonders interessieren, dass in dieser Gröber-Biographie auch die Mitsorge des Freiburger Bischofs um die mutige Arbeit von Frau Dr. Gertrud Luckner in der Rettung jüdischer Mitbürger dargestellt wird. Dass Erzbischof Gröber die Verhaftung von Frau Dr. Luckner mit grosser Erschütterung erlebt und er sich nach Kräften für sie nach der Inhaftierung in Ravensbrück eingesetzt hat, ist in schöner Weise dokumentiert. Erwin Keller hat das Buch auch mit seinem Herzblut geschrieben – das sei ohne jegliches Pathos gesagt: vielleicht nicht der geringste Vorteil dieser Biographie, der eine weite Verbreitung zu wünschen ist, auf dass sie zum Nachdenken zwingt.

Hugo Ott, Freiburg i. Br.

ALFRED LÄPPLE: Kirche und Nationalsozialismus in Deutschland und Österreich. Fakten – Dokumente – Ana-

lysen. Aschaffenburg 1980. Paul Pattloch-Verlag. 450 Seiten.

Wiewohl die Zahl der Veröffentlichungen zum Thema Kirche und Nationalsozialismus schon recht gross ist, besitzt das Buch von Alfred Läßle, Kirche und Nationalsozialismus, durchaus seinen Wert. Der Verfasser, Jahrgang 1915, hat als Student das sogenannte Dritte Reich aus eigener Anschauung miterlebt und weiss daher zwischen den Zeilen zu lesen. In der Tat liegt ja für die erst nach dem Zweiten Weltkrieg Geborenen darin eine Schwierigkeit, dass sie sich kaum in die Zeit der NS-Herrschaft zu versetzen vermögen mit der damals herrschenden Bespitzelung, der Politik der Verdächtigungen und Denunzierungen. Der Rezensent weiss aus eigener Erfahrung aus Seminaren, die er mit Studenten heute hält, wie schwer es ist, den Gehalt der Dokumente der 30er Jahre zu erarbeiten. Der Verfasser beruft sich somit zu Recht auf seine eigene Anschauung, die es ihm ermöglicht, auch das Unge-sagte noch richtig aus den Quellen herauszuhören. Aus seinem Umgang mit Schülern und Studenten, er ist heute Professor für Katechetik und Religionspädagogik an der Universität Salzburg, ist das vorliegende Buch erwachsen. Darin werden keine neuen Forschungen vorgelegt, wohl aber werden die wichtigsten Fakten referiert und durch Dokumente belegt. So ist ein Buch entstanden, das für den Unterricht vorzüglich geeignet ist. Man möchte es sich in die Hand der Schüler und Studenten wünschen, denn es ist eine vorzügliche erste Orientierungshilfe. Der Verfasser gliedert sein Werk in folgende Abschnitte: Adolf Hitler – Liturgie und Heiligsprechung; Der deutsche Katholizismus im Entscheidungsjahr 1933; Das Reichskonkordat; Der deutsche Protestantismus im Jahr der Machtergreifung Hitlers; Die katholische Kirche Österreichs im Schicksalsjahr 1938; Nationalsozialistische Judenpogrome und christliches Gewissen; der religiöse Widerstand. Er schliesst mit einem Ausblick auf die Nachkriegssituation und die durch sie bedingten Fragestellungen. Die Inhaltsübersicht zeigt, dass die wesentlichen Fragen berücksichtigt sind. Der Ansatz, den der Verfasser im 1. Kapitel wählt, ist zweifellos richtig: Hitler verstand es, der Liturgie der Kirche einen Gegenkult entgegenzusetzen, denn er wusste, dass es tief im Menschen Bedürfnisse gibt, die durch die Liturgie der Kirche erfüllt werden, dass man sie somit nicht ersatzlos streichen darf. Die nationalsozialistische Pseudoliturgie sollte Ersatz sein für die kirchliche Liturgie; denn im totalitären nationalsozialistischen Staat durfte es keinen Widerpart geben, es galt also die Kirche auszuschalten. Darauf lief die nationalsozialistische Politik auch hinaus.

Die grundsätzliche Unvereinbarkeit des NS-Programms mit dem Glauben der Christen hatte die katholische Kirche in den 20er Jahren bereits klar erkannt. Dementsprechend eindeutig waren auch ihre Verlautbarungen. Um so befremdlicher wirkt auf uns heute die Tatsache, dass 1933 der Widerstand der Kirchen offiziell so schnell aufgegeben wurde. Zumindest kann man die Verlautbarung aus dem Jahre 1933 nicht anders als ein Sich-Arrangieren mit den damaligen Machthabern bezeichnen. Alfred Läßle hat recht, wenn er den Gründen dafür nachspürt und dabei auf die theologisch relevanten Gründe zu sprechen kommt, die Wertung der Obrigkeit als von Gott gesetzt. Der Verfasser verschweigt das Versagen ebensowenig wie tatsächlich geleisteten Widerstand. Seine Darstellung ist um Ausgewogenheit und Gerechtigkeit bemüht. Als einen Schönheitsfehler empfinde ich es, dass er nur von Judenpogromen spricht, statt auch gleich in der Überschrift klar von der systematischen Vernichtung zu reden. Im Text selbst freilich lässt er diese Klarheit durchaus nicht vermissen. Dass der Holocaust seine Auswirkung bis in das Heu-

te hat, somit auch das Verhältnis von Juden und Christen mitbestimmt, hat er zu Recht in seinem Ausblick unterstrichen. Das Buch Kirche und Nationalsozialismus in Deutschland und Österreich gibt zum Nachdenken genügend Anlass. Die Literaturverweise erleichtern dem Leser das Weiterstudium. Dieses freilich ist dann notwendig, denn mehr als eine Einführung in die Problematik bietet der Verfasser nicht und will es auch nicht.

Willehad Paul Eckert, Walberberg

JOHN F. MORLEY: Vatican Diplomacy and the Jews during the Holocaust 1939–1943. New York 1980. KTAV Publishing House, Inc. 327 Seiten.

Die Literatur über die Haltung des Vatikans angesichts der Judenverfolgungen gewinnt seit den vatikanischen Quellenpublikationen immer mehr wissenschaftlichen Charakter. Von Ausnahmen abgesehen, dürfte die Zeit vorbei sein, in der man das Scheitern allzu vieler, ihr mangelnder Mut, ihre Betonung eigener Interessen als Polemik gegen die gesamte Kirche benutzte. Oberflächliche Allgemeinurteile, selbst wenn sie von den Opfern der Verfolgung stammen, dienen weder der Sache noch der historischen Wahrheit. Andererseits sollte auch eine wissenschaftlich aufgeklärte Apologie vermieden werden, in welcher die katholische Kirche als Hort und Schild aller Verfolgten erscheint, als Wall gegen Bolschewismus und Nazismus in einem. Daher ist das vorliegende Buch besonders zu begrüßen, weil hier ein katholischer Priester und Wissenschaftler aufgrund vieler erreichbarer Quellen das Bild der vatikanischen Diplomatie gegenüber den Juden in den Jahren 1939–1943 nachzeichnet. Kritiker mögen dabei die Themeneingrenzung berücksichtigen: Es ist kein Kompendium dessen, was die katholische Kirche getan und geleistet hat oder wann und wo sie als Institution und durch ihre einzelnen Glieder in den vielen Ländern versagte, sondern das Thema ist auf die *vatikanische Diplomatie* eingegrenzt, was den Vorteil hat, dass die vatikanischen Quellen allmählich veröffentlicht werden; der Verf. ist also weitgehend auf sicherem Boden.

Das Buch stellt keine angenehme Lektüre dar, nicht nur deshalb, weil es vom Tode von Millionen von Menschen handelt, sondern vor allem auch, weil gezeigt wird, wie sich andere Menschen angesichts dieses Todes verhielten, von dem sie seit dem Jahre 1942 wussten und dem sie im Grunde sehr wenig entgegenstellten. Man sollte daher weniger von einer »vatikanischen Haltung« sprechen, sondern von dem Verhalten einzelner. Es gab Nuntien, die sich weit über das ihnen gebotene Mass für die Juden einsetzten (die Nuntien in Rumänien, der Slowakei und später in Ungarn u. a.), sowie andere, die mit Sicherheit nicht das taten, was ihnen die Nachfolge Jesu Christi geboten hätte (die Nuntien in Deutschland und Frankreich u. a.). »Die Situation in Frankreich ist besonders winkelig für einen Wissenschaftler moderner vatikanischer Diplomatie, weil alle Anzeichen dafür sprechen, dass Pétain eine Zusammenarbeit mit der Kirche wollte und ein starker Protest des päpstlichen Abgesandten in Frankreich Pétain dazu gebracht hätte, antijüdische Massnahmen nicht zu akzeptieren. Valeri (der Nuntius; der Verf.) wies selbst einmal darauf hin, wie gut er in allen Kreisen der Regierung aufgenommen würde . . . Valeri hat niemals, soweit festgestellt werden konnte, gegenüber Pétain das moralische Erschrecken geäussert, das doch mit den 1942 und 1943 gegen die Juden unternommenen Handlungen verbunden war . . .« (S. 69 f.). Bei diesem Komplex spielte stets die Aktivlegitimation eine Rolle. Im allgemeinen interessierten sich der Vatikan und die Nuntien zunächst überhaupt nur für getaufte Juden. Erst als der Massmord nun wirklich nicht mehr zu übersehen und selbst